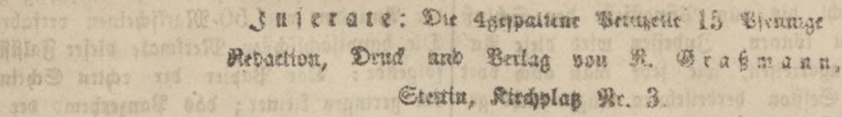
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 4. April 1879. Nr. 160.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 3. April

Präsident von Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesraths: Präsident des Reichskanzleramts Staatsminister Hofmann, Staatssekretär Dr. Friedberg und v. Bülow, Geh. Räthe Aschenborn u. A.

Die Kommission zur Vorberathung der von Abgg. Reichensperger (Olpe) und v. Kleist-Retzow eingebrachten Anträge, die Beschränkung des Wuchers und der Wechselfähigkeit betreffend, hat sich konstituirt und die Abgg. Dr. v. Schwarze und Dr. Marquardsen zu Vorsitzenden, die Abgg. Trautmann und Senestrey zu Schriftführern gewählt.

Tagesordnung:

Auf derselben steht zunächst die Fortsetzung der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes vom 10 Juni 1869, betreffend die Wechselstempelsteuer.

Der Entwurf lautete, wie wir aus der gestrigen Nummer dieses Blattes nochmals anführen, wie folgt:

„An die Stelle der §§ 2 und 3 des Gesetzes vom 10. Juni 1869, betreffend die Wechselstempelsteuer, treten die nachfolgenden Bestimmungen:

§ 2. Die Stempelabgabe beträgt:
von einer Summe von 200 M. und weniger 0,10 M.,
von einer Summe über 200 M. bis 400 M. 0,20 M.,
von einer Summe über 400 M. bis 600 M. 0,30 M.,
von einer Summe über 600 M. bis 800 M. 0,40 M.,
von einer Summe über 800 M. bis 1000 M. 0,50 M.
und von jedem ferneren 1000 M. der Summe 0,50 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Tausend für voll gerechnet wird.

§ 3. Die zum Zwecke der Berechnung der Abgabe vorzunehmende Umrechnung der in einer anderen als der Reichswährung ausgedrückten Summen erfolgt, soweit der Bundesrath nicht für gewisse Währungen allgemein zum Grunde zu legende Mittelwährungen festsetzt und bekannt macht, nach Maßgabe des laufenden Kurses."

Der Abg. Dr. Zimmermann beantragt hierzu: Die Stempelabgabe beträgt:
von einer Summe von 200 M. und weniger 0,10 M.,
von einer Summe über 200 M. bis 400 M. 0,20 M.,
von jeden ferneren 200 M. der Summe 0,10 M. mehr dergestalt, daß jedes angefangene Zweihundert für voll gerechnet wird.

Die Abgg. Dr. Bamberger und Genossen beantragen dagegen in Art. 1, § 2 hinter die Worte: „von einer Summe über 800 M. bis 1000 M. 0,50 M." zu setzen:
„von einer Summe von 1000 M. bis 1500 M. 0,75 M.,
von einer Summe von 1500 M. bis 2000 M. 1,00 M."

Die Abgg. Möring und Melbeck beantragen, § 2 wie folgt zu fassen:

„Die Stempelabgabe beträgt: von einer Summe bis 100 Mark einschließlich 0,05 M. und von jeden ferneren 100 M. der Summe 0,05 M. mehr, dergestalt, daß jedes angefangene Hundert für voll gerechnet wird."

Für den Fall der Ablehnung dieses Antrags beantragt Abg. Möring:

§ 2 wie folgt zu fassen:

„Die Stempelabgabe beträgt: von einer Summe bis 200 M. einschließlich 0,10 M. und von jeden ferneren 200 M. der Summe 0,10 M. mehr, dergestalt, daß jede angefangene zweihundert M. für voll gerechnet werden."

(Letzterer Antrag ist mit dem des Abg. Dr. Zimmermann identisch)

Abg. Melbeck: Mein Antrag bringt das Prinzip des Gesetzes von 1869, ½ pro Mille zu erheben, am meisten zum Ausdruck, indem 5 Pf. pro 100 M. in Abstufungen von 100 zu 100 M. zur Erhebung gelangen sollen. Eine große Anzahl von Handelskammern aus allen Theilen des Reichs verlangt einmüthig eine solche Skala: Durch dieselbe wird eine große Vereinfachung des Verkehrs erreicht, auch der Zerlegung der Wechsel in kleinere Summen zum Nachtheile des Reichs-Fiskus vorgebeugt.

Abg. Möring: Trotz der entgegengesetzten Versicherung der Motive enthält der Regierungsvorschlag eine Erhöhung des alten Satzes von ½ pro Mille. Da die Abstufung von 1000 zu 1000 nicht obligatorisch ist, wird selbstverständlich eine Zerlegung der 1000 Mk. übersteigenden Wechsel erfolgen. Die Befürchtung einer Mindereinnahme für die Reichskasse dürfte sich nicht bewahrheiten. Unser Antrag entspricht dem Dezimalsystem, führt die einfachste Rechnungsart ein und vermeidet am leichtesten Versehen und daraus hervorgehende Strafen. Auch würde durch diesen Modus nur eine neue Stempelmarke (à 5 Pf.) nöthig werden.

Bundeskommissar Geh. Rath Aschenborn bittet um die Ablehnung sämmtlicher Amendements. Wollte man das Prinzip von ½ per Mille strikt durchführen, so käme man schließlich zu Stufen von einzelnen Pfennigen. Der Vorschlag der Regierung trägt den Interessen des Publikums und der Reichskasse gleichmäßig Rechnung. Das bestehende Gesetz läßt ja nur eine Abstufung von 300 zu 300 Mk. zu, wogegen bisher eine Erinnerung von keiner Seite erfolgt ist; die Abstufung nach 200 Mk. involvirt demnach eine sehr erhebliche Verkehrserleichterung, und zugleich einen nicht unbeträchtlichen Einnahme-Ausfall, da 35 Prozent der Gesammtsteuer von Wechseln unter 1000 Mark getragen werden. Sieht man die circa 60 Petitionen genauer an, so will es scheinen, als ob die Hauptsache dabei verschwiegen ist, nämlich die ganze Agitation habe sich nur darum gedreht, eine Steuererleichterung gewissermaßen durchzuschmuggeln. Das auszusprechen hat man sich bei der heutigen Konstellation der Verhältnisse wohl gescheut. Uebrigens hat Deutschland von allen europäischen Ländern, mit Ausnahme Dänemarks (⅙ pro Mille), den niedrigsten Wechselstempeltarif. Die Steuer ist auch bisher noch nirgends als drückend befunden worden — ich bitte daher, es einfach bei der Regierungsvorlage zu belassen.

Die Abg. Grad und Mosle sprechen sich für den Antrag Möring aus und verwahren den Ausführungen des Bundeskommissars gegenüber den deutschen Kaufmannsstand dagegen, als ob er darauf ausgehe, durch dieses Gesetz gewissermaßen sich eine Steuererleichterung zu verschaffen.

Präsident des Reichskanzleramts Staatsminister Hofmann: Der Entwurf gehe nicht einseitig darauf aus, erhöhte Einnahmen zu verschaffen, sondern habe sein Augenmerk nur darauf gerichtet, daß die Einnahmen aus der Wechselstempelsteuer sich nicht wesentlich vermindern. Wenn nun gegen das bisher geltende System sich keine begründeten Klagen erhoben haben, so liege darin der Beweis, daß dasselbe ein rationelles sei, und da es in der neuen Vorlage einfach beibehalten sei, so bitte er, mit Ablehnung aller Amendements die Vorlage der verbündeten Regierungen anzunehmen.

Abg. Dr. Delbrück: Unsere ganze Situation ist nicht eine derartige, daß wir auf bestehende Einnahmen Verzicht leisten oder mit bestehenden Steuern Experimente machen dürften. Deshalb erkläre ich mich gegen die auf ungewissen Voraussetzungen beruhenden Amendements der Abgg. Zimmermann und Bamberger, werde aber für das Amendement Möring stimmen, welches mir das Rechte zu treffen scheint und den Ertrag der Wechselstempelsteuer nicht zu verringern droht.

Abg. Möring: Der Herr Regierungskommissar hat von Leuten gesprochen, die mit ihrem Widerspruch gegen die Regierung darauf hinzielten, sich eine niedere Steuer durchzuschmuggeln. Ich überlasse diesen Ausdruck der Kritik des Hauses.

In der nun folgenden Abstimmung wird der Hauptantrag des Abg. Möring abgelehnt, desgleichen der Eventualantrag mit 107 gegen 101 Stimmen; in einer weiteren Zählung wird sodann der Antrag des Abg. Bamberger mit 114 gegen 101 Stimmen gleichfalls abgelehnt und endlich die Regierungsvorlage unverändert mit erheblicher Majorität angenommen.

Abg. Dr. Zimmermann befürwortet im Anschluß an die Vorlage die Annahme folgender Resolution:

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

„eine Vereinfachung der von dem Bundesrathe auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1869 erlassenen Vorschriften über die Art und Weise der Verwendung der Wechselstempelmarken herbeizuführen."

Bundeskommissar Geh. Rath Aschenborn bittet diese Resolution abzulehnen, da doch zunächst der Beweis erbracht werden müsse, ob überhaupt eine Vereinfachung möglich sei.

Der Antrag wird mit der Modifikation angenommen, daß statt „herbeizuführen" gesetzt wird „in Erwägung zu ziehen".

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs über die Konsular-Gerichtsbarkeit.

Staatssekretär Friedberg: Der Entwurf verdankt seine Entstehung den großen deutschen Justizgesetzen, die mit dem 1. Oktober dieses Jahres ins Leben treten werden und die eine Aenderung der Gesetzgebung über die Konsulargerichtsbarkeit unabweisbar bedingt. Ueber die Einzelheiten der Vorlage wird, soweit nöthig, in der Kommission, der voraussichtlich dieser Entwurf überwiesen werden wird, Aufschluß gegeben werden können. Nur zwei prinzipiell wichtige Punkte will ich schon jetzt hervorheben, die Regelung des Instanzenzuges und das den Konsuln beigelegte Verordnungsrecht. Zur Zeit regelt sich bekanntlich der Instanzenzug dahin, daß, nachdem in erster Instanz vom Konsul entschieden ist, die zweite Instanz das Stettiner Gericht und die dritte jetzt das Reichsoberhandelsgericht, in Zukunft das Reichsgericht bildet. Bei der Ausarbeitung dieses Gesetzes wünschte man natürlich, auch die zweite Instanz in den Ländern der Konsulargerichtsbarkeit selbst zu etabliren. Dies war aus vielen Gründen unmöglich; deshalb beschränkt sich der Gesetzentwurf — wie in vielen anderen Ländern — auf eine Instanz im fremden Lande, und läßt die Berufung an das Reichsgericht gehen. Der zweite Punkt ist das den Konsuln beigelegte Verordnungsrecht. Es ist an sich nicht neu, nur dehnt der vorliegende Entwurf diese Befugniß bis zu 150 Mk. aus. Ein solches Recht ist zur wirksamen Ausübung der Polizeigerichtsbarkeit nothwendig. In den ostasiatischen Ländern ist der Werth des Geldes ein so durchaus anderer als bei uns, daß eine kleine Strafe dort meist ohne Wirkung bleibt, und vielfach erlegen die davon Betroffenen lieber die kleine Strafe, als daß sie sich überhaupt auf das Verfahren vor den Konsuln einlassen. Noch eine Bemerkung mit Rücksicht auf den Instanzenzug: Wir legen großen Werth darauf, bei der Rechtsmittellehre zunächst von der Anomalie frei zu werden, daß das Oberlandesgericht eines Partikularstaates die Appellationsinstanz bilde. Wir gingen nämlich davon aus, daß es sich in einem Gesetz über eine Reichsgerichtsbarkeit nicht zieme, uns an einen Partikularstaat anlehnen zu müssen und bei diesem gewissermaßen eine Anleihe zu machen. Das, was die Reichsgerichtsbarkeit verlangt, muß auch mit unseren eigenen Organen geschaffen werden können. (Allgemeiner Beifall)

Nachdem die Abgg. Dr. Wolffson und Zimmermann im Ganzen und Großen ihre Billigung des vorliegenden Entwurfs ausgesprochen, wird die Vorlage auf Antrag des Abgeordneten v. Schwarze einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Das Haus erledigt darauf eine Reihe von Wahlprüfungen. Die Wahlen des Abg. Prinz Radziwill (Beuthen), Stötzel, Schmalz, Baumgarten, v. Holder, Graf Moltke, Bauer, Findeisen und Weigel werden für gültig erklärt.

Dagegen wird die Wahl des Abg. Kiefer beanstandet und nähere Ermittelung über einzelne Vorkommnisse gefordert.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Schluß 4 Uhr.

Der Präsident setzt die nächste Sitzung nach Schluß der Ferien auf Montag, den 28. April, an, nachdem ein Vorschlag des Fürsten Hohenlohe Langenburg; die Sitzungen schon am 23. April wieder aufzunehmen, abgelehnt worden ist.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht: Wahlprüfungen, 1. Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens; die dritte Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln und betreffend die Wechselstempelsteuer; endlich Petitionen.

Deutschland.

Berlin, 3. April Die „Germania" widmet ihren heutigen Leitartikel dem Besuche des Herrn Windthorst beim Fürsten Bismarck, dessen Zweck lediglich die Regelung von „Angelegenheiten, die für eine Privatperson hohen Standes von der größten Bedeutung sind", gewesen sei. Es wird hierdurch unsere Angabe unterstützt, daß es sich um vermögensrechtliche Ansprüche der Königin handelt, wohl um das ihr im Ehevertrag zugesicherte Witthum von sechszigtausend Thaler. Die „Germania" verwahrt ihre Partei dagegen, daß dieselbe an das „Schachergeschäft" denke, den kirchlichen Frieden für hohe Zölle einzutauschen, vielmehr unterstütze sie die wirthschaftlichen Pläne des Reichskanzlers aus innerer Ueberzeugung. In dem noch fortdauernden Kulturkampfe werde das Centrum seine Stellung behaupten, bis der Friede geschlossen und den berechtigten Ansprüchen der Katholiken genügt sei: „Wie nahe oder wie ferne der Tag liegt, weiß Gott; uns scheint er noch fern zu liegen." Indessen gebe sie die Hoffnung nicht auf, denn die deutsche Nation werde sich erst nach Beendigung des Kampfes des Glückes der Einheit und des Gefühls der Stärke erfreuen.

In dem Wunsche nach Herstellung des Friedens sind wir mit der „Germania" vollkommen einig, wenn wir auch nicht ohne Befürchtung sind, diese Einigkeit möge eine gewisse Aehnlichkeit haben mit derjenigen, die zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. in Betreff des Herzogthums Mailand bestand. Daß die Herstellung in der Form, welche der „Germania" zusagen möchte, in unabsehbarer Ferne liegt, ist eine Ueberzeugung, der wir vor wenigen Tagen erst Ausdruck gegeben haben. Aber gerade beim Durchlesen dieses Artikels ist es uns zur vollen Empfindung gekommen, wie weit der Höhepunkt des Kampfes schon hinter uns liegt. Wo sind die Zeiten hin, in denen man sich rühmte, lächelnd den Verständigungsversuchen zuzuschauen? Wo ist die unermüdliche Verve des Angriffs, der stürmische Feuereifer geblieben, der fast jede Frage mit den Gesichtspunkten des Kulturkampfes zu durchdringen wußte? Und der Besuch des Herrn Windthorst bei dem Fürsten Bismarck würde eine bemerkenswerthe Thatsache sein und bleiben, selbst wenn er einen Gegenstand von noch weniger Belang betroffen hätte. Vor zwei Jahren hätte Herr Windthorst den Weg zum Hotel des Fürsten nicht zu finden vermocht. Nein, es ist nicht mehr das alte Centrum und nicht mehr der alte Kulturkampf. Der Standpunkt der starren Opposition ist aufgegeben und damit das Band gelockert, welches die verschiedenen Elemente des Centrums zusammenhielt. Gewöhnt sich die Partei erst daran, wirthschaftliche Fragen nach wirthschaftlichen Gesichtspunkten, rein politische Fragen nach rein politischen Gesichtspunkten zu ordnen, anstatt die Kirchenpolitik in jede Frage hineinzutragen, dann wird sich herausstellen, daß sie kein Programm hat, welche [illegible] in jenen Fragen auf die Dauer zusammenhalten kann. Die Katholiken im Lande aber werden empfinden, daß die Maigesetze für sie keine Fessel mehr bilden, sobald sie nur den vergeblichen Versuch aufgeben, unausgesetzt an diesen Fesseln zu rütteln. So ist es denkbar, daß der Kampf allmälig erlischt, selbst ohne daß ein förmlicher Frieden geschlossen wird.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung die Tarifvorlage fertiggestellt. Die Sitzung, welche um 2 Uhr ihren Anfang nahm, währte bis 5¼ Uhr. Fürst Bismarck führte während der ganzen Dauer derselben den Vorsitz und trat sehr lebhaft für die Aufrechterhaltung der Tarifsätze, wie sie in der Kommission festgestellt worden, ein. Es lagen von vielen Seiten Verbesserungsanträge vor, so von Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg, Würtemberg, Baden, Reuß jüngere Linie, Bremen und Lübeck. Der wichtigste dieser Anträge, welchen Würtemberg dahin gestellt hatte, einen gleichmäßigen Getreidezoll mit 60 Pfennigen festzustellen, wurde abgelehnt. Auch die meisten übrigen Anträge fanden nicht die Zustimmung der Majorität. Inzwischen wurden einzelne Anträge, welche Zollerleichterungen betreffen, angenommen. Der Tarif soll nun sofort an den Reichstag gelangen, doch besteht die Absicht, denselben von Motiven begleiten zu lassen, diese scheint man jedoch nachliefern zu wollen, um dem Reichstage Gelegenheit zu geben, sich zunächst mit dem Tarif in seinen Einzelheiten bekannt zu machen. Mit Rücksicht darauf hat man denn auch die Osterferien so lange ausgedehnt. Viele Abgeordnete wollen die Zeit ausnutzen, um theils mit ihren Wählern, theils mit den Handelsorganen in der Heimath sich über die Tariffragen zu ver-

ständigen. Man erging sich in Abgeordnetenkreisen heute bereits in Berechnungen über den weiteren Fortgang und die muthmaßliche Dauer der Session. Innerhalb der Reichsregierung glaubt man mit einiger Zuversicht bis zum Pfingstfeste den Schluß herbeiführen zu können. Indessen wird diese Ansicht in Reichstagskreisen, wie sehr man auch dort das Ende der Session herbeisehnen mag, nicht getheilt. Zunächst wird zweifellos ein Theil des Tarifs an eine Kommission verwiesen und von den zwischen dem 28. April bis zum 1. Juni verbleibenden wenigen Wochen dürfte der größte Theil für die Tarifberathung erforderlich sein. Außerdem aber sind noch zu erwarten: die Vorlagen über die Tabaksteuer, über die Brausteuer und über die gesetzliche Regelung der Waarenstatistik, ja wenn man den Versicherungen einzelner Heißsporne glauben darf, so wäre selbst die Vorlegung des Gesetzes über die Regelung der Eisenbahn-Gütertarife noch in dieser Session nicht unwahrscheinlich. Unter solchen Umständen freilich wäre eine Ausdehnung der Session über das Pfingstfest hinaus und bis in die dritte Juniwoche kaum zu vermeiden. — Die Zolltarifkommission hat heute noch eine Sitzung gehabt, um sich über die ihr überwiesene Vorlage wegen Einführung der Waarenstatistik schlüssig zu machen. Die Kommission hat die Vorlage in ähnlichem Umfang angenommen, wie dieselbe bereits im vorigen Jahre dem Reichstage vorgelegen hatte, wo sie indessen nicht zur Erledigung kam. Es wird sich somit um Erhebung einer Eingangsgebühr handeln.

Nach der amtlichen Aufstellung über die Schiffsbewegung der Marine in der zweiten Hälfte des März befand sich Kanonenboot „Albatroß" in Auckland, „Ariadne" in Apia, „Bismarck" in Valparaiso, „Komet" in Konstantinopel, „Cyklop" in Tientsin, „Freya" in Shangai, „Hansa" in Puerto Plata, „Leipzig" in Yokohama, „Luise" auf der Reise nach Kalkutta, „Nymphe" in Curaçao, „Pommerania" in Konstantinopel, „Prinz Adalbert" auf der Reise nach Japan, Kanonenboot „Wolf" in Singapore.

Ausland.

Aus Tirol, 1. April. Gestern schied nach langem Siechthum Benedikt Riccabona, Fürstbischof von Trient, aus dem Leben. Aus einer Adelsfamilie des Fleimser Thals entstammt, im Jahre 1807 geboren, einige Zeit bei den Nuntiaturen in Brüssel und Paris verwendet, im Jahre 1854 zum Bischof von Verona ernannt, wurde er durch den Einfluß des damaligen Statthalters, Erherzogs Karl Ludwig, auf den Bischofssitz in Trient erhoben. Obgleich von milder Gesinnung und nichts weniger als zu den Extremen gehörend, allein aller Selbstständigkeit ermangelnd, spielte er auf dem Konzile die Rolle eines entschiedenen Infallibilisten, wie die „römischen Briefe vom Konzil von Quirinus" vermuthen lassen, mit einiger Hoffnung auf den rothen Hut, und leistete auf dem Tiroler Landtage seinem Kollegen von Brixen, einer viel merkanteren Persönlichkeit, die, merkwürdiges Zusammentreffen, seit einigen Tagen wegen Schlaganfall in Lebensgefahr schwebt, Heerfolge im Kampfe für Glaubenseinheit und gegen die moderne Schulgesetzgebung. Man nennt als möglichen Nachfolger den Coadjutor der Diözese, Johann Haller, bei der italienischen Bevölkerung als Deutscher mit rauhen Passeyrer Manieren und wegen seiner Unterthänigkeit unter die Brixener Kurie unbeliebt, denn auch der italienische Klerus ist nicht nur klerikal, sondern auch national gesinnt. Jetzt bei der Wahrscheinlichkeit von zwei Sedisvakanzen wäre der Moment, in den kirchlichen Verhältnissen Tirols einen Umschwung einzuleiten, und man hofft, der gut unterrichtete und bei Hofe einflußreiche Graf Taaffe werde dahin wirken, daß die Wahl der Krone nicht auf einen starren Ultramontanen oder eine unselbstständige Schattenfigur, wie deren das Episkopat so manche aufzuweisen, gelenkt werde.

London, 2. April. Dem „New-York Herald" wird aus Taschkent vom 31. März gemeldet: Depeschen, welche der Gouverneur von Samarkaud erhielt, melden, daß die Engländer einen Vetter Schir Ali's, Namens Vali Mohamed, welcher nach dem Tode des Emir aus Kabul in das englische Lager übergegangen, auf den afghanischen Thron zu setzen beabsichtigen, sowie ferner, daß auf der Straße von Peschawur nach Djellallabad der Stamm der Afridis kürzlich 700 englische Soldaten gefangen genommen habe, welche von dem Vicekönig von Indien mit 30,000 Pfund Sterling ausgelöst werden mußten und daß Jakub Khan in Begriff stehe, eine neue Gesandtschaft wieder nach Taschkent zu schicken.

Den „Daily News" wird aus Rimpore gemeldet, daß die Wirkung der vom Sekretariat erlassenen Verordnung betreffs Birmas eine schlechte wäre. Dieselbe werde allgemein als ein Schwächebekenntniß angesehen. Der König von Birma hat alle waffenfähigen Männer einberufen.

Provinzielles.

Stettin, 4. April. Seit acht Tagen ist ein Hautboist (Unteroffizier) des hier in Garnison liegenden Artillerie-Regiments spurlos verschwunden und ist nur anzunehmen, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist. Er war am 28. v. Mts. bei einer Hochzeitsfeier auf der Baumstraße anwesend und begab sich am nächsten Morgen, sein Instrument (Tuba) unterm Arm, auf den Nachhauseweg, ist aber in seiner Wohnung nicht angelangt. Wahrscheinlich ist derselbe in der Dunkelheit dem Bollwerk zu nahe gekommen und in die Oder gefallen.

— Der Dampfer „Kelso", Kapitän Elsom, ist am 3. d. Mts. Mittags nach Hull mit Gütern und Passagieren für Newyork (expedirt durch C. Messing) abgegangen.

— In den letzten Tagen sind in Berlin so viele falsche Reichskassenscheine über 50 Mark in Umlauf gesetzt worden, daß das Publikum, um sich vor Verlusten zu schützen, nicht vorsichtig genug bei der Annahme von 50-Markscheinen verfahren kann. Die hauptsächlichsten Merkmale dieser Falsifikate sind folgende: Das Papier der echten Scheine ist um ein geringes kleiner; das Panzerhemd der rechtsseitigen Figur reicht bei den echten Scheinen bis zum Halse, während dasselbe bei den unechten Scheinen nur bis zur Mitte des betreffenden Flügels geht; die Linien der Schraffirung des rechten Fußes der rechtsseitigen Figur sind bei den Falsifikaten weiter von einander als bei den echten Scheinen, auch fehlen an denselben die die Zehen markirenden Striche; die Diamantschrift der Strafandrohung in dem unteren Rande: „Wer Kassenscheine 2c." ist auf den echten Scheinen klar und deutlich zu lesen, auf den falschen ist die Schrift verzogen und das Wort „Strafe" fast unleserlich. Das Wasserzeichen „50", welches sich in dem rechten und linken Rande der echten Scheine deutlich lesbar befindet, erscheint in den falschen Scheinen verwischt und unleserlich; das auf dem Revers des Scheines befindliche abgekürzte Wort „Ausgef." ist auf den falschen Scheinen fast unleserlich; die Buchstaben „s" und „g" sind kaum zu kennen.

— Das bisherige Mitglied der königlichen Eisenbahn-Kommission (Bergisch-Märkisch) zu Cassel, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Naumann, ist in seiner Eigenschaft als Direktions-Mitglied zur Ostbahn nach Stolp versetzt, und sind demselben die Funktionen des Vorsitzenden der königlichen Eisenbahn-Kommission zu Stolp übertragen worden.

— Der Regierungs-Assessor Etzdorf, bisher bei der königlichen Eisenbahn-Kommission zu Glogau, ist zur Verwaltung der Ostbahn versetzt und mit der kommissarischen Wahrnehmung der Funktionen des administrativen Mitgliedes der königlichen Eisenbahn-Kommission zu Stolp betraut worden.

— Eine größere Anzahl der Mitglieder der Bürgerpartei hatte sich gestern Abend zu einem Festessen in Devantier's Saal vereinigt, welches in der größten Gemüthlichkeit, durch ernste und heitere Toaste gewürzt, verlief und die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde vereint hielt.

— Anfangs März d. J. hat sich eine Frau von dem Pfandleiher Solms in Bredow unter dem Vorgeben, sich eine Legitimation holen zu wollen, entfernt, ohne zurückzukehren und folgende Gegenstände zurückgelassen: 1 leinenes Bindetuch, 1 blauwollenes Warpkleid, ein blauwollenes Kleid und eine seidene Mantille. Diese Gegenstände sind auf dem Amte zu Bredow in Asservation genommen und rühren wahrscheinlich von einem Diebstahl her.

— Gestern Vormittag ist der Wittwe Heyden, Königstraße Nr 2 wohnhaft, ein Deckbett im Werthe von ca. 27 M. gestohlen worden.

Anklam, 3. April. Heute Mittag hat sich auf der Peene, in der Ribnitzbucht das Unglück ereignet, daß der Lootsenkutter, welcher die Peene aufkreuzen wollte, von einem vor dem Winde segelnden Kahn übersegelt wurde. Der Lootse Schulz Vater wurde noch lebend, aber sehr ermattet aus dem Wasser gezogen, der Matrose Karl Häfke ertrank leider, während der Lootse Schulz Sohn sich glücklich retten konnte. Der schuldige Kahnschiffer ist sammt dem Matrosen verhaftet.

Greifswald, 3. April. Heute früh 11 Uhr lief der von den Herren Spruth und Jul. Kesseler reparirte im November gestrandete große Dampfer „Newa" glücklich vom Stapel. Die Anstalten für das Ablaufen mußten mit großer Vorsicht getroffen werden, da die Größe des Schiffes in keinem Verhältniß zu der Breite unseres Rycks steht. Darauf ist vor Allem das langsame, ruckweise Weiterbewegen des Kolosses, das schon gestern Nachmittag begann, zurückzuführen.

Bergen, 1. April. Heute Vormittag bewegte sich ein außergewöhnlich langer, feierlicher Leichenzug über unseren Marktplatz und die Joachimbergstraße hinab dem Friedhofe zu. Hundertweise wogte die Menge vor, neben und hinter dem Sarge. Letzterer barg die irdische Hülle des vor mehreren Tagen verstorbenen königlichen Kreisphysikus Herrn Sanitätsrath Dr. Wentzel von hier, des allbeliebten Mannes, der etwa 40 Jahre hindurch in unserer Mitte eine ungemeine Thätigkeit und seltene Pflichttreue entwickelt und sehr vielen Kranken unter Hoch und Niedrig Hülfe und Rettung gebracht hat. Seit lange war man hier gewohnt, den zwar nicht mehr jungen, aber noch immer rüstigen und lebhaften Herrn täglich raschen Schrittes die verschiedenen Straßen durchkreuzen zu sehen, bis zum Anfange dieses Winters Krankheit ihn an's Haus bannte. Er hatte neben dem täglichen mehrmaligen Besuch des hiesigen kreisständischen Lazareths nicht nur eine ausgebreitete Praxis in der Stadt, sein Amt führte ihn auch oft nach verschiedenen — nicht selten den äußersten — Theilen unserer Insel; und vielfach ist es vorgekommen, daß er nach meilenlanger Rückreise sofort bei nächtlicher Weile zu einem anderen Kranken oder in's Lazareth abgeholt worden ist, um schleunigst einen Verband oder gar eine Amputation vorzunehmen. Gewissenhaft und unermüdlich war er in seinem Berufe, und sein menschenfreundliches Wesen erweckte ihm überall Zutrauen bei Reichen wie bei Armen. Neben seiner Berufstreue war er stets ein bereiter und hellsehender Helfer, wo es sich um patriotische, humane oder pietätvolle Zwecke handelte. Sein Tod hat unserer Stadt und Umgebung eine Lücke bereitet, die schwer auszufüllen sein wird. Darum bestand der heutige Trauerzug außer den Verwandten des Verstorbenen, den beiden gegenwärtigen und zwei früheren hiesigen Predigern und den zahlreichen Vertretern von Stadt und Land auch aus Angehörigen der verschiedensten Volksklassen und Lebensalter. Aller Brust war sicherlich mit Hochachtung für den Entschlafenen erfüllt, und Viele in seinem Gefolge trugen ihm gewiß ein von aufrichtiger Trauer und innigstem Danke erfülltes Herz nach, in der Ueberzeugung, daß der Heimgegangene ihnen oder ihren Familiengliedern in schwersten Stunden durch ermuthigenden Zuspruch, durch entschlossenen Rath und richtige Verordnung ein freundlicher Tröster, ein eifriger Helfer, ja ein Lebensretter gewesen war. — Dank und innigste Hochachtung seinem Andenken! (Str. Z.)

Vermischtes.

— Zu dem Geburtstage des Fürsten Bismarck hatte der Kaiser dem Fürsten mit einem Handschreiben eine Broncestatue des Großen Kurfürsten übersandt und aus Anlaß des Tages den Schwiegersohn des Fürsten, Grafen Rantzau, zum Legationsrath ernannt. Gleich mit der ersten Post, so wird ferner nachträglich noch berichtet, hatte der Kanzler so viele Zuschriften erhalten, daß es nicht möglich war, auch nur einen kleinen Theil derselben zu erbrechen, geschweige denn durchzulesen. Jede neue Post brachte neue Sendungen, darunter Packete mit allerhand niedlichen und nützlichen Gegenständen, wie Nippsachen, Körbe mit Butter, Käse, Wurst, westfälischen Schinken, Hamburger Rauchfleisch, Fäßchen mit Pfälzer, Mosel- und Reichslandswein, Münchener Hofbräu, Nürnberger, Erlanger, Bamberger und Hoferbier. Auch Rauchtabak und Cigarren liefen ein, vornehmlich aber Telegramme, gereimte und ungereimte, gut und schlecht stilisirte. Die ersten Gratulanten, die vorfuhren, waren Graf v. Rantzau und Gemahlin; ihnen folgten in bunter Reihe Botschafter und Botschafts Räthe, Gesandte, die Minister v. Stolberg, Graf Eulenburg, Dr. Falk, Herren vom Bundesrath und vom Reichskanzleramt, von den Abgeordneten Lucius, Frhrn. Nordeck v Rabenau, Graf Moltke, v. Kleist-Retzow, v. Varnbüler, v. Kardorff und Andere. Im Auftrage des Kaisers erschien der Flügel-Adjutant Graf Lehndorff mit Gratulationen. Wie jedes Jahr, so unterließ es auch an diesem 1. April der König von Baiern nicht, dem Fürsten einen telegraphischen Glückwunsch zu übersenden.

— Der böhmische „Graf Sandor", so nannte die Wiener aristokratische Gesellschaft den kürzlich verstorbenen Grafen Oktavian Kinsky, welcher im Alter von 66 Jahren nach kurzem Leiden starb. In der That erinnerte das Wesen des Grafen Kinsky in vielen Beziehungen an die Manier des Grafen Sandor. Wie dieser, war er ein passionirter Pferdefreund, welcher sich ganz und ausschließlich der Pferdezucht und dem Sport widmete. Wie sein Vorbild hatte Graf Kinsky sein Vergnügen an verwegenen Reiterstücken, an kühnen Fahrten und an Exzentrizitäten, welche dem Grafen Oktavian das Air eines eigenartigen Sonderlings gaben. Seine Jockeys, welche in den buntesten Farben gekleidet waren, seine Postzüge waren auf dem Turf bekannt. Der Graf selbst gehörte zu den populärsten Erscheinungen der Residenz und war insbesondere in Fiakerkreisen eine allgemein gekannte Persönlichkeit. Für etwas Anderes als Pferdezucht hatte der Graf Oktavian keinen Sinn. Die Politik ließ ihn kalt — es befriedigte ihn zwar, wenn man ihn als eine der „Stützen der böhmischen Verfassungspartei" bezeichnete, aber eine gelungene Fahrt mit Viererzug von Prag nach Lissa an einem Tage — eine Fahrt, die in Sportkreisen viel bewundert wurde — machte ihm mehr Vergnügen, als die schönste Verfassung der Welt; lieber als die größten Freiheiten in politischer Beziehung war es ihm, wenn er in zwei Tagen von Chlumetz nach Wien per Wagen fahren konnte. Im Herrenhause spielte Oktavian Kinsky, an dessen Stelle nun Graf Zdenko Kinsky in die Pairskammer tritt, gar keine Rolle, er war kaum dort zu sehen. Das Jahr 1848 verfolgte Kinsky mit einigem Interesse . . . doch als ihm die Bauern eines schönen Tages seine Hirsche weg schossen, weil sie glauben mochten, auch das gehöre zur Befreiung des Bauernstandes, da ward Kinsky auf die Revolution „sehr böse" . . . er rächte sich blutig und originell an der hirschtödtenden Revolution, indem er den Bauern ihre Kühe zusammenschoß und so die Hirsche würdig rächte. Ein Original von jenem Genre, wie es in der modernen Zeit immer seltener wird, ist mit Kinsky aus der Welt geschieden.

— Massakre im Gefängnisse. Der Kiewer Korrespondent der „Petersb. Wjedom." (St. Petersb. Ztg.) schreibt seinem Blatte wörtlich Folgendes: Die Arrestanten des hiesigen Gefangenenschlosses faßten vor Kurzem den Entschluß, die Gefängnißmauern zu untergraben und sich dann aus dem Gefängniß zu flüchten. Dies wurde aber von einem der Arrestanten der Behörde hinterbracht. Und was thaten darauf die Gefängnißbeamten? Sie ließen die Gefangenen ruhig graben, und als endlich der unterirdische Gang fertig gegraben war und in einer schönen Nacht ein Gefangener nach dem andern sich durch diesen Gang und dann durch eine Oeffnung außerhalb des Gefängnisses in's Freie begeben wollte, da schossen die Soldaten, welche um die besagte Oeffnung aufgestellt waren, einen Arrestanten nach dem anderen, wie sich solche nur zeigten, nieder. Als dann die übrigen Arrestanten, durch die Schüsse erschreckt, in dem unterirdischen Gange still stehen blieben, drangen die Soldaten in den Gang von rückwärts ein und schossen so einen Arrestanten nach dem anderen nieder. Diese Prozedur soll den Beamten viel Spaß gemacht haben, und heute trägt der umsichtige Direktor einen großen Orden auf seiner Brust, weil er so — gescheit gewesen, und die Arrestanten nicht hat entwischen lassen.

— Der in Wetljanka weilende Korrespondent der Petersburger „Nowoje Wremja" theilt seinem Blatte Folgendes mit: Neulich starb plötzlich in Wetljanka ein anderthalbjähriger Knabe, was die kosakischen Einwohner in die größte Angst versetzte, trotzdem der russische Arzt Mamoschin ausdrücklich erklärte, „der Knabe sei in Folge einer kroupösen Lungenentzündung gestorben." Die Kosaken wendeten sich an Dr. Biesiadecki aus Wien, als den einzigen Arzt, zu dem sie Vertrauen hatten, mit der Bitte, ihnen aufrichtig die Ursache des genannten Todesfalles mitzutheilen. Groß war nun das Erstaunen der Kosaken, als sie Dr. Biesiadecki inmitten zahlreicher fremder und russischer Aerzte den Leichnam des verstorbenen Knaben seciren sahen. „Ja, das ist ein Awstrijez (Oesterreicher)", sagten die Kosaken zu einander, „und die Oesterreicher sollen sich nicht einmal vor dem Teufel fürchten." Nach vollbrachter Obduktion erklärte Dr. Biesiadecki, daß der Knabe an der Pest — Pestis orientalis — leichter Art gestorben sei. Gleichzeitig nahm der Arzt das Herz des Verstorbenen in die Hand, zeigte es den Umstehenden und steckte es dann in die Tasche. Da bekreuzten sich die Kosaken und sagten: „Nun sehen wir, was für schreckliche Leute diese Awstrijzy sind". — „Wozu mag er wohl das Herz mitgenommen haben?" fragte ein Kosakenweib. — „Um dasselbe nach Oesterreich mitzunehmen und dort zu zeigen, wie so ein kosakisches Herz ausschaut", antwortete ein Kosak.

— Von einer seltsamen Art, Ehrenhändel zu schlichten, wird aus Josephstadt berichtet. Die Scene spielt im Offizier-Kasino der Stadt. Die Gäste unterhielten sich auf das Beste, und kein Mißton störte die animirte Stimmung. Nach Mitternacht kam es jedoch zu einem Wortwechsel zwischen dem Hauptmann Tarnovsky einerseits und dem Hauptmann Komers, Oberlieutenant Rieger und Oberlieutenant Linhart (sämmtlich von Nassau) andererseits. Hauptmann Tarnovsky verließ hierauf das Lokal, kehrte aber bald wieder zurück und zog, als der Streit wieder begann, einen Revolver, aus dem er drei Schüsse auf seine Gegner abgab. Oberlieutenant Linhart ist schwer in die Brust, Rieger leicht an der Hand verwundet. Der dritte Schuß ging fehl. Tarnovsky wollte dann einen vierten Schuß auf sich selbst abfeuern, wurde aber daran gehindert und nach seiner Bewältigung in sicheren Gewahrsam gebracht. Ursache des Streites soll die „Menage" gewesen sein.

— Auf der Suche nach einem geeigneten Manne, der willens wäre, eine Königskrone zu übernehmen, bereist jetzt der britische Missionar Farlar England und den Kontinent. Es handelt sich bei dem hochtönenden Königstitel zwar nur um den ostafrikanischen Staat Usambara, doch ist die Sache so ernst als möglich gemeint. Das Volk der Usambari, abergläubisch, obwohl geschickt und gelehrig, hat durch Missionare eine so hohe Achtung vor den weißen Männern bekommen, daß es durchaus keinen der eigenen Stammesgenossen mehr als König dulden will. Da wäre es nun wohl am vernünftigsten, wenn der kühne Missionar selbst die Königskrone übernähme; das aber hält er mit seiner religiösen Stellung für unvereinbar. Das Land, um das es sich handelt, liegt zwar ungefähr unter dem Aequator, ist aber durch seine hohe Lage und reichliche Bewässerung vor allzugroßer Sonnenglut geschützt. Zwei Berge, Kenia und Kilimandscharo, von etwa 20,000 Fuß Höhe, ragen sogar trotz ihrer äquatorialen Lage über die Grenze des ewigen Schnees hinaus.

Literarisches.

Italien. Eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna. In Schilderungen von Stieler, Paulus, Kaden, mit zahlreichen Bildern der bedeutendsten Künstler. Wir haben unsere Leser bereits wiederholt auf dies Prachtwerk aufmerksam gemacht, welches zu höchst billigem Preise dem Leser in Bild und Schilderung die Prachtbauten und landschaftlichen Reize des herrlichen Italiens vors Auge und vor die Seele führt. Welcher Gebildete hätte nicht längst gewünscht, jenes große Land mit seiner riesenhaften Vorzeit, mit seinen Kunstschätzen aus dem Alterthum, wie aus dem Mittelalter, mit seinen Zaubergärten und seinem kräftigen und naiven Volksleben einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Hier ist jedem reiche Gelegenheit geboten. Das Werk erscheint in Lieferungen zu 1,50 Mark und enthält in jeder Lieferung etwa 10 große Bilder, von denen zwei in Tondruck.

Oskar II., Gedichte und Tagebuchblätter, deutsch von Emil Jonas. Wir haben schon in früherer Zeit ein Werk des königlichen Verfassers besprochen und darin das Talent für objektive geschichtliche Darstellung hervorgehoben. Diesmal offenbart uns der Verfasser Blätter aus seinem Seelenleben und zeigt uns seine hohe Begeisterung für sein geliebtes Schwedenland und für dessen Helden. In schöner, schwungvoller Sprache führt uns der Dichter die Gestalten seiner Helden vor und sucht dadurch auch in unserer Seele die Begeisterung zu entflammen. Wir haben das Buch mit vieler Freude gelesen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. April. Die „Politische Korresp." meldet:

Aus Tirnowa: Die hiesige Notablenversammlung hat die von der Kommission an dem russischen Organisationsstatut beantragten Aenderungen abgelehnt und in die Spezialberathung des Statuts einzutreten beschlossen.

Pest, 3. April. Das Unterhaus hat mit 174 von 218 Stimmen Szlavy zum Präsidenten gewählt.

Kopenhagen, 3 April Der König empfing heute den neuernannten deutschen Gesandten, Frhrn. v Magnus, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte.